

ZUM GELEIT

„Was man Quellen nennt“, schreibt Altmeister Zahn 1899 in seinen „Steirischen Miscellen“, „ist nicht eben viel Erwähnenswertes durch den Druck bekannt geworden.“ Er meinte dabei die Pfarr- und Klosterarchive, die, wie er 1889 in den „Mittheilungen des Historischen Vereines“ feststellt, wertvollstes Rohmaterial für eine heimische Kunstgeschichte bergen. Auch die quellengetreue Erschließung der Stadtarchive ist, wie noch 1928 Dr. Popelka in seiner Stadtgeschichte beklagt, „mit Ausnahme von Wien von den Forschern bisher arg vernachlässigt worden.“ Und „doch bricht auch in den Kreisen der Geschichtsforscher immer mehr die Erkenntnis durch, daß die Orts- und Heimatgeschichte, wenn sie wissenschaftlich durchgeführt wird, eine ungeheuer reiche und noch nicht ausgeschöpfte Quelle für die Geschichte unseres deutschen Volkes bildet.“

Die fünf Rechnungsbücher der Jesuiten, die eines schönen Tages wie von selber aufgeschlagen vor mir lagen, bestätigten voll auf diese Feststellung.

„Die gotischen Kirchen von Graz“ der Öffentlichkeit vorlegen. Es ergab sich wie von selbst, auch die Aufschlüsse dieser Quellen für das folgende Vierteljahrtausend zu vermerken und durch das Studium etlicher jüngerer Pfarr- und Klosterarchive zu ergänzen. Siehe da, das ergab, die Kapellen abgerechnet, wiederum das stattliche Konzilium von vierundzwanzig Gotteshäusern. Unsere gotischen Kirchen, selbst die adelig-ernste Leechkirche nicht ausgenommen, haben, soweit sie nicht in der Neogotik wieder verdrängt wurde, eine barocke Ausstattung. Noch viel weniger besitzen wir links und rechts der Mur eine ausgesprochene Renaissance-Kirche; das Rokoko ist als Spätbarock inbegriffen, Klassizismus, Romantik, Neogotik, Sezession und spätere Richtungen sind zu keinem richtigen Stil mehr ausgereift, schon weil die eklektizistischen Strömungen den Künstlern, auch wenn die eigene innere Unrast sie nicht von Experiment zu Experiment getrieben



Abb. 1. Barockengel
aus dem Diözesanmuseum

Ich bemühte mich, all das, was mir ein freundliches Schicksal mühelos in die Hände gespielt hatte, aus den Beständen des Landes- und Diözesanarchivs, zumal aus den Stiftungsbriefen und Konsekrationsnotizen, zu ergänzen und abzurunden, zu vertiefen und zu verdichten. Der freudige Widerhall, den das Dombuch weitum im Lande und darüber hinaus fand, ermunterte mich, das Verfahren auf breiterer Grundlage auf zwanzig Gotteshäuser der Stadt, die bis etwa 1520 herauf urkundlich bezeugt sind, auszudehnen. Das Ergebnis der zweijährigen Arbeit konnte ich im Vorjahr in dem Werke

hätte, nicht Muse ließen, in einem ausgewogenen Maß der goldenen Mitte zu beharren. So dürfen „Die barocken Kirchen von Graz“ als vorläufiger Abschluß der heimischen kirchlichen Kunstgeschichte gelten.

Unerwartet reiches Material lag da und dort zuhauf, die Rücksicht auf Umfang und Preiserstellung zwang immer wieder unerbittlich zur Sichtung und Einschränkung. Bei den prominenten Bauten wie Mausoleum, Mariatrost, Mariahilf und so weiter ließ ich meiner Feder „freien Lauf“, eine Art kunsthistorischer Pietät legte nahe, den durch die Klosteraufhebung zerstörten oder ausgeräumten Kirchen eingehendere Behandlung angedeihen, sie gleichsam aus dem Staub beschriebener Papiere phönixgleich noch einmal unzerstörbar erstehen zu lassen. Aber auch sonst machte ich es mir zur Pflicht, bei archivalisch gesicherten Namen und Leistungen, zumal wenn sie sich als unbekannt entpuppten, womöglich lückenlos zu gestalten. Nicht bloß bei Baumeistern, Bildhauern und Malern, sondern auch bei dem kopfreicheren Heer von Kunsthandwerkern und Handwerkern, Mäzenen und Wohltätern.

Aus Rücksicht auf einen ausgedehnteren Leserkreis habe ich es von Anfang an unterlassen, den gelehrten Apparat der Fußnoten, Anmerkungen und Sub-Anmerkungen vordringlich spielen zu lassen, die notwendigsten Quellenhinweise sind in den Text einbezogen, im Handschriftennachweis obendrein noch geschlossen aufgeführt. Was von Lesern, die nicht Stöße von Künstlerlexika und Kunstmonographien reichweit am Studierpult besitzen, immer wieder dankbar gutgeschrieben wurde: Bei bedeutsamen Neuerkenntnissen, habe ich Textstücke im Faksimile wiedergegeben, sonst aber getreulich nach Quelle, Tag und Honorar zitiert, ich kann es mir, ohne mir den Vorwurf der Kritiklosigkeit zuzuziehen, also „leisten“, treuherzigen Vermutungen älterer Autoren Raum zu geben, die liebenswürdig umständlichen und lokalpatriotisch poetisierenden Chroniken fleißig zu Worte kommen zu lassen. Derlei Zitate, auch wenn sie den raschen Fluß der ersten Lesung hemmen, weben den satten Goldglanz des Gobelins in die Darstellung, die zu wiederholter Lesung lockt. Die „theatralisch“ prunkende Aufmachung von Andachtsübungen oder auch nur von Weihegaben gehört zum Geiste des Barock, der phrasen- und zickzackreiche Gedankengang zum possierlichen Rüstzeug der Kanzleigewaltigen, ob ihre Kieffeder in der Hofkammer oder im Konsistorium raschelte. Der hindernisgesegnete Werdegang der Klostergründungen und Gnadenstätten läßt das geheimnisvolle Licht der unerforschlichen Vorsehung heller und wärmer aufleuchten, auch theologisch nicht voll „probierbare Miracul“ zeugen von der verehrungswürdigen Aufgeschlossenheit glücklicherer Vorfahren für das Walten übersinnlicher Kräfte, selbst Märlein und Histörlein, wie die „Teufelsaustreibung“ in der Antoniuskirche bereichern unsere volkskundlichen und volkpsychologischen Kenntnisse. Die Tiefenwirkung der Kunstgeschichte kann durch kulturelle Untermauerung nur gewinnen.

Beinahe schon „traditionsgemäß“ erwartet die Öffentlichkeit von meinen Büchern kunstwissenschaftliches Neuland. Die hervorstechenden Proben will ich hier gleich selbst übersichtlich zusammenfassen:

Klarissinnenkirche — heutiger Standort aller nachweisbaren Altäre,
St. Antonius — Erneuerungsjahr des Hochaltars, Weihejahr zweier Kapellen
und Altäre

Mariahilf — vier neue Bildhauer, fünf Maler, vielleicht der Baumeister

Mausoleum — Baubilanz nach dem Tod de Pomis', drei unbekannte Altäre

Barmherzigenkirche — permanenter Baubericht der Inventare, zahlreiche Künstler

Karmeliter — die Erstausrüstung, der Skandal um die Aufhebungshyäne

Karmeliterinnen — drei Altäre von Johannes Pieringer

Elisabethinen — Baumeister der ersten Kirche, sechs Pläne von Joseph Hueber

Mariatrost — die Bildhauer außen und innen, Orgelbauer und Gehäusetischler

Welsche Kirche — Beteiligung des Bildhauers Joseph Schokotnigg
Karlau — der Baumeister mit Polieren und Gesellen

Altersheim, Waisenhaus und Bürgerspital — der Entwurfzeichner der Grundrisse
Viel Arbeit war zu leisten, allseitig ward sie mir durch liebenswürdige Beratung und Förderung erleichtert. Dafür habe ich zu danken: Im Ordinariatsarchiv Domkustos und Ordinariatskanzler Prälat Dr. Josef Steiner, wie den Archivaren Dr. Othmar Wotornisch und Dr. Karl Klamminger, im Landesarchiv Vorstand Dr. Fritz Popelka, in der Landesbibliothek Direktor Dr. Julius Franz Schütz, in der Universitätsbibliothek Staatsbibliothekar Doktor Anton Kern, im Kunsthistorischen Institut Ordinarius Dr. Wladimir Sas-Zaloziecky, im Kunsthistorischen Museum Vorstand Dr. Otto Reicher, Landeskonservator Dr. Walter Frodl, Vorstand der Alten Galerie Dr. Leo Bokh, Stadtmuseumsvorstand Dr. Eduard Andorfer, Obmann des Historischen Vereines für Steiermark Gymnasialdirektor Dr. Ferdinand Tremel, Sekretär der Historischen Landeskommision Prof. Dok-

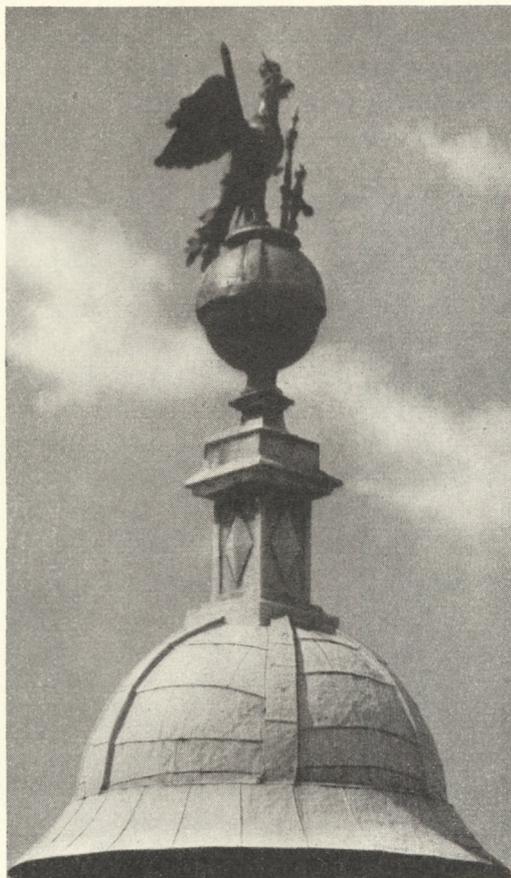


Abb. 2. Über den Dächern
des Mausoleums

liegen naturgemäß in den einzelnen Pfarr- und Klosterbibliotheken. Sie wurden mir überall bereitwillig zur Einsicht vorgelegt, beim Lokalausweis bekam ich oft wertvolle Winke. Dankend seien genannt die Stadtpfarrer Dr. Franz König am Graben, Julius Maria Deutsch am Kalvarienberg, Dr. Karl Schloffer vom Altersheim, Josef Steiner an der Karlaukirche, P. Michael Lenz und Prior P. Schelzhorn am Münzgraben, P. Fridolin Hocker und Archivar P. Ansgar Brehm von Mariahilf, Prior P. Antonius Pichler und Archivar Fr. Angelicus der Barmherzigen Brüder, die Oberin M. Karolina Swoboda der Ursulinen wie ihre Amtsnachfolgerin M. Immaculata Tropper und die Oberin M. Ottilia Wentner der Elisabethinen.

Wie in allen Sparten der Technik haben die Erzeugnisse des graphischen Gewerbes eine nachgerade beängstigende Preishöhe erklimmt. Dies durfte nicht abschrecken, einem Werke, das die vielfach noch ungewürdigten, ja unbekanntesten Schönheiten der heimischen Kunst Freunden und Fremden sinnfällig vor Augen führen will, gleich seinen Vorgängern eine repräsentative Aufmachung zu geben. Im Bewußtsein, daß vielfach das Verständnis für kulturelle Werte im umgekehrten Verhältnis zur finanziellen Lei-

tor Otto Lamprecht, Kuratoriumssekretär des Landesmuseums Joanneum Dr. Otto Schwarz. Mit ihnen bin ich verbunden auch all ihren Mitarbeitern und Helfern in der Pflege der steirischen Wissenschaft, Kunst und Kultur. Besonderer Dank sei ausgesprochen Ordinarius Prof. Dr. Karl Hubeny und Assistent Dr. Peter Fromme der Technischen Hochschule für die stereoskopische und trigonometrische Höhenmessung der Türme von Graz.

Die unmittelbarsten und aufschlußreichsten Zeugnisse der Bau- und Ausstattungsgeschichte der behandelten Kirchen, Chroniken, Inventare, Weihe-Notizen, Künstlerkontrakte etc.

stungsfähigkeit steht, war es mein Bestreben, durch Erreichung von Druckkostenbeiträgen die Publikation auch für unbegüterte Kreise erschwinglich zu machen. Für solche habe ich zu danken: Diözesanbischof Dr. Ferdinand Pawlikowski, der Steiermärkischen Landesregierung mit Landeshauptmann Josef Krainer, Landeskunstreferent Landesrat DDDr. Udo Illig und Landesfinanzreferent Landesrat Norbert Horvatek, dem Magistrat der Landeshauptstadt mit Bürgermeister Professor Dr. Eduard Speck, dem Finanzreferenten Stadtrat Hans Schmid und Kunstreferent Obermagistratsrat Dr. Andreas Froschauer, der Kammer für Handel und Gewerbe mit Präsident Nationalrat Dr. Rupert Roth und Vizepräsident Bundesrat Ing. Karl Lipp. Da es sich immerhin um die Vollendung einer großangelegten Grazer Kunst-Trilogie handelt, abschließend noch einen herzlichen Händedruck Meister Ferdinand Pamberger, der jedesmal zum farbigen Lobpreis der Heimat den Pinsel führte, meinen „Hofphotographen“ Artur und Maria Sketh und Kurt von Coll, den Klischeeanstalten Josef Rasteiger, Schütz und Rögner, Dechant & Co., wie den Druckereien Heinrich Stiasny's Söhne und „Styria“, die ihr reiches Können dem Werke zugute kommen ließen.

Im Jahre 1908 vollendete der Laibacher Forscher Peter von Radics eine Biographie über Johann Weikhard Freiherrn von Valvasor, dem Autor des berühmten Werkes „Die Ehre des Herzogtums Krain“. Ein Menschenalter hatte er daran gearbeitet, Verleger für sein Lebenswerk fand er keinen. Ein Jahr später erklärte sich die Krainische Sparkasse bereit, es „in unsern Schutz zu nehmen und dessen Druckkosten zu bestreiten, um es unentgeltlich Unterrichtsanstalten und öffentlichen Büchereien zuwenden zu können.“ Ein Ruhmesblatt für ein Geldinstitut — die Begründung war weniger ehrend für das Land: „Veröffentlichungen, die sich mit unserem Land befassen, finden bekanntlich einen geringen Absatz.“ Kein Prophet ist geehrt in seinem Vaterlande. Warum ich den seltsamen Fall berühre? Als dunkle Folie eines lichten Bildes! Um dankbar festzustellen, daß hierin die Grüne Mark eine lob- und liebenswürdige Ausnahme macht: Ihrem wachen Verständnis, ihrem regen Interesse für die erbüberkommene Kunst und Kultur dankt es der Verfasser zuvörderst, daß er in fünf Jahren dreimal die Ehre Steiermarks und ihrer Landeshauptstadt weithin vernehmbar verkünden konnte ...

Randvoll ist unsere Zeit von Unruhe und Gefahren. Die schlimmste Gefahr ist die innere Unsicherheit und Unrast, die überall Tod und Verderben wittert. Hypochonder sind für Krankheitskeime anfällig, die außerhalb ihrer eigenen Reichweite liegen. Zuversicht und Selbstvertrauen helfen dem Volke beinahe ungemerkt über wirkliche Krisen hinweg. Das ist nicht Vogel-Strauß-Politik sondern Lebenskunst, die dem Österreicher im Blute liegt. Nichts schützt so nachhaltig und angenehm vor der grassierenden Weltuntergangsstimmung als das Besinnen auf eine große Vergangenheit, auf künstlerische Leistungen und kulturelle Schätze, die uns auch wirtschaftliche Rückschläge nicht nehmen können. Lebensfreude durch edlen Kunstgenuß, erhöhtes Selbstgefühl durch das Wissen um eigene Werte, gesteigerte Spannkraft durch das Versenken in den Ruhepol in der eigenen Brust! Als ein kleiner Beitrag zum seelischen Gesundungsprozeß meiner steirischen und österreichischen Heimat, als ein bescheidener Baustein zu ihrer ungeminderten kulturellen Weltgeltung möchte die Grazer Kunsttrilogie gelten und wirken.

G r a z, am Christkönigstag 1951.

Dr. Rochus K o h l b a c h